

Der Chef kommt zur Visite

VON BRIGITTE GISEL

TÜBINGEN. Über mangelnde Aufmerksamkeit kann sich der Minister nicht beklagen. Draußen vor dem Sparkassen-Carré empfangen ihn rund 20 Demonstranten vom Tübinger Bündnis für mehr Personal im Uniklinikum und der Gewerkschaft Verdi mit Transparenten und dem Sprechchor »Mehr von uns ist besser für alle«, um gegen die Personalnot in den Krankenhäusern zu protestieren. Bundesgesundheitsminister Hermann Gröhe hat es allerdings eilig, nimmt aber Buch und Flugblatt entgegen. Drinnen warten Sozialverbände, Gesundheitseinrichtungen und Selbsthilfegruppen mit ihren Ständen. Gisela Schneider, Direktorin des Deutschen Institut für Ärztliche Mission (Difäm) beispielsweise lockt Gröhe an den Stand, informiert über die Arbeit des Difäm in Ebola-Gebieten. Johann Jakob, stellvertretender ärztlicher Leiter des Tübinger Paul-Lechler-Krankenhauses verweist auf die Tücken der Altersmedizin. Pflegeheimbewohner, die wegen einer akuten Erkrankung ins Krankenhaus müssen, werden oft orientierungslos und bringen die Pflegekräfte an ihre Grenzen. Das aber, so Jakob, bekommen die Häuser nicht vergütet. Gröhe ver-



Staatssekretärin Annette Widmann-Mauz (links) und Bundesgesundheitsminister Hermann Gröhe (Mitte) im Gespräch mit Difäm-Direktorin Gisela Schneider und dem Altersmediziner Johann Jakob in Tübingen.

FOTO: PACHER



spricht, dass die Pflegegrade vom kommenden Jahr an bei den Vergütungen für die Kliniken berücksichtigt werden.

»Der Chef kommt zur Visite.« Die CDU-Wahlkreisabgeordnete Annette Widmann-Mauz bringt es auf den Punkt. Der Besuch des Bundesgesundheitsministers, der sich zuvor schon im Uniklinikum einen Großroboter zum Zellscreening vorführen ließ, ist Wahlkampfunterstützung von ganz oben für die Parlamentarische Staatssekretärin im Gesundheitsministerium. Die CDU hat sich mächtig ins Zeug gelegt – zum Auftakt bringt eine Fitnesstrainerin die Zuhörer samt Minister in Schwung und ins Schwitzen.

Gröhe dankt der »lieben Annette« und steckt den Rahmen der christdemokratischen Gesundheitspolitik ab. Ein Begriff wird zum roten Faden: Vernetzung. »Wir müssen aus vielen Spitzenleistungen die bestmögliche Mannschaftsleistung erreichen«, sagt Gröhe. Mit dem Innovationsfonds seien in den letzten vier Jahren mit 300 Millionen Euro Projekte unerstützt worden. »Es ist uns gelungen Wissen in die Fläche zu bekommen«. Ein Beispiel sei die hautärztliche telemedizinische Sprechstunde im Land.

Stadt und Land, Ärzte und Pflegeper-

sonal, Krankenpfleger und Altenpfleger: Gröhe sieht Chancen, durch engere Verzahnung aller Ebenen die Behandlungsqualität zu verbessern. Beispiel Frauengesundheit: 75 Prozent der Brustkrebspatientinnen werden heute in einem zertifizierten Zentrum behandelt. »Bei anderen Tumorformen sind das nur 40 Prozent«, mahnt der Minister. Die Uniklinik Tübingen wirke in die Fläche, so Gröhe weiter. »Aber ich bin auch für eine gut erreichbare Grund- und Regelversorgung.« Und künftig will er den nichtärztlichen Gesundheitsberufen mehr Verantwortung zukommen lassen.

»Wir haben uns sehr lange geleistet, Mauern statt Brücken zu bauen«

Große Hoffnung setzt er auch auf die neue Technik – »aber nicht weil ich ein Nerd bin«. Gröhe schildert ein Beispiel aus Templin in Mecklenburg-Vorpommern, da, wo Angela Merkel aufwuchs. Die Neurologie des dortigen Krankenhauses ist direkt mit dem Unfallkrankenhaus Berlin-Marzahn verbunden. »Das Wissen aus der großen Klinik steht zur Verfü-

gung.« Im häuslichen Bereich könnten Apps helfen, Selbstständigkeit im Alter länger zu erhalten. Auch auf dem Land sei dann Beratung auf Unimedizin-Niveau möglich.

Vernetzung ist für ihn auch bei den Gesundheitsberufen wichtig. Gröhe verweist auf das Pflegeberufereformgesetz, das Alten- und Krankenpflege in der Ausbildung enger verzahnt. Viel Beifall erhielt er für die Abschaffung des Schulgelds in der Altenpflegeausbildung und die Absicht, auch in anderen Mangelberufen Schulgelder abzuschaffen.

Ein großes Thema ist für Gröhe auch die »Gesellschaft des langen Lebens«. Der Minister erinnert an die jüngste Pflege-reform, die vor allem für Demenzkranke Verbesserungen brachte. Um fünf Milliarden steigen die Ausgaben der Pflegekassen in diesem und dem nächsten Jahr. Die Daten sind dramatisch: Bei den 70- bis 75-Jährigen leiden drei Prozent unter Demenz, bei den 90- bis 95-Jährigen steigt der Anteil auf 30 Prozent. Auch in der Altersmedizin gehe es darum die einzelnen Bereiche stärker zu vernetzen – vom Neurologen bis zum Physiotherapeuten. »Wir haben uns sehr lange geleistet, Mauern statt Brücken zu bauen.«

Ausdrücklich lobt Gröhe Annette Widmann-Mauz für ihren Einsatz beim

Gesetz für Hospiz- und Palliativmedizin. Dass dieses einstimmig verabschiedet wurde, »das haben wir ihr zu verdanken«, so Gröhe. Widmann-Mauz habe im Vorfeld bei den Praktikern und den Hospizgruppen, »genau hingehört«.

Unruhe kommt kurzfristig auf, als ein Krankenpfleger während Gröhes Rede aufsteht und die Personalnot in den Krankenhäusern beklagt. In Norwegen betreue eine Pflegekraft 4 Patienten, in Deutschland seien es zwölf. Gröhe zeigt sich skeptisch, nimmt den Faden aber auf. »Ich verstehe ihre Ungeduld.« Man werde als Nächstes die Krankenhäuser mit 830 Millionen Euro zur Stärkung der Stationspflege unterstützen. Was der Zwischenrufer später mit den Worten kommentiert. »Er lebt in einer anderen Welt, nicht in der Welt der Pflege.«

Gröhe, in dessen Publikum an diesem Abend zahlreiche Ärzte und Vertreter des Uniklinikums sitzen, hat schon zu Beginn den Bogen geschlagen von der wirtschaftlichen Realität zur sozialen Verpflichtung. »Uns muss niemand erklären, was moderner Sozialstaat bedeutet«, sagt der Minister. Er nennt ein Beispiel: Die strengen Regeln für die Kostenerstattung von Inkontinenzhilfen wurden überarbeitet. Kosten: 50 Millionen Euro. Dazu Gröhe: »Dann kosten die das halt.« (GEA)